

Wir schrien nicht, als sie geholt wurden.

Wer war Erica Ludolph? Sie war Judenretterin, Menschenrechtlerin, reiche Erbin, und sie führte Tagebücher. Dort schrieb sie mehrfach, über Jahrzehnte: *«Wir schrien nicht, als sie geholt wurden.»* Sie schrie nicht, als sie sah, wie Menschen am Frankfurter Hauptbahnhof zur Deportation zusammengetrieben wurden. Sie lernte zu schweigen. In der Bekennenden Kirche konnte sie nur mit ganz Wenigen über Hilfe für Juden, über Rettungswege reden. Als sie eine Jüdin rettete, als sie Kurierdienste zwischen französischen Kriegsgefangenen in Frankfurt und der französischen *résistance* leistete, hätte sie jedes falsche Wort ihr Leben kosten können. Dennoch bedrückte es sie, dass ein Aufschrei unterblieb, als die Juden aus ihrer Nachbarschaft in Frankfurt-Sachsenhausen geholt wurden. Sie schwieg auch nach der NS-Zeit. Warum sie das tat, versuchen wir zu erörtern. Was sie nicht sagte, vertraute sie ihren Tagebüchern an.¹

Warum dieses Buch? Erica Ludolph, die 1921 als Erika Ludolph in Hofheim am Taunus geboren wurde, war widerständig und rettete eine Jüdin. Nach dem Krieg studierte sie in den USA und arbeitete in mehreren Ländern. Sie wurde 101 Jahre alt. Sie war eine Kämpferin gegen das Naziregime, und ihre Aufgabe als Zeitzeugin nahm sie spät erst an. Sie diskutierte und plante eine Autobiografie, fing an, sie zu skizzieren und hörte dann auf. Sie führte ihr Leben lang Tagebücher². Einige der späten Tagebücher, Reisetagebücher und das Heft mit dem Titel *«PRIERE 1978»*³ enthalten längere zusammenhängende Textpassagen. Im Alter mag das Nachlassen des Gedächtnisses ein Grund dafür gewesen sein, dass sie sich ihrer Vergangenheit durch Tagebuchführen vergewisserte. Einiges notierte sie für ihre Großnichte, denn sie rechnete mit ihrem nahen Tod. *«Vielleicht hätte ich für andere schreiben sollen – so oft wird es mir noch immer gesagt. Zeugnisse sind wohl Bilder, Briefe, Gespräche – es genügt. Ich brauche nun selbst verwandten, be-*

wunderten Menschen meine (!wozu?) Reaktionen nicht mehr zu verbalisieren.»⁴

«Warum aber schrieb sie diese Texte? Freundinnen hatten sie aufgefordert, ihr Leben aufzuschreiben. Es entstanden einige kurze autobiografische Passagen, vor allem um das Jahr 2011, als sie 90 Jahre alt war: *«Vielleicht sollte ich doch Erinnerungen in geordneter Form schreiben, für mich, des Reichtums und der Ordnung willen.»*⁵ In einem Heft *el Lebensdaten* machte sie einen Anlauf, ihr Leben chronologisch aufzuschreiben. Aber es hätte ihr viel abverlangt. Eine Autobiografie hätte alte Verletzungen wieder aufbrechen lassen; sie hätte ihre jahrelange Übung, ihre Persönlichkeit zu minimieren, rückgängig machen müssen; sie hätte sich beim Schreiben wieder an die Ich-Form gewöhnen müssen. Sie schrieb häufig «el» für Erica Ludolph⁶.

Sie hinterließ ein Heft *ERINNERUNGEN*, das sie 1978 begann. Darin spricht sie von sich in der dritten Person. Nach der Kindheitsskizze klebt sie einen Zettel ein, in dem sie ihre Zweifel am autobiografischen Vorhaben thematisiert: *«Zwei neue Einsichten: Kein längerer Rückblick in eigene Vergangenheit, zumindest nicht im Versuch, zu enträtseln. Gefährlich sogar, zu intensiv nachzuerleben, obwohl in der jetzt möglichen abstandsvollen präzisen Beschreibung gross(er) Reiz lockt...»*⁷ Im Folgenden skizziert sie einzelne Kapitel, dazwischen leere Seiten, die sie wohl ausfüllen wollte. Die Datumsangaben reichen von 1935/36 (den «wilden Jahren») bis 2008. Es sind Namen von Personen und Orten, Stichwörter also. Ihren Versuch einer Autobiografie bricht sie im Anfangsstadium ab.

Sie vernichtet Tagebücher im Rahmen eines eingespielten Rituals: *«Es sollte wenig Persönliches nach mir bleiben - noch sehe ich für die Tagebücher nur, d.h. immer wieder, den Main – guter Fluss ..»*⁸ Am 30.3.2010: *«Nicht vergessen: doch alle Tagebücher nachts in den Main – fliesse, fliesse, lieber Fluss .. in den Rhein - - es ist schon so viel drin von mir.»*⁹ Der Frankfurter Hausfluss Main sollte ihr Vermächtnis dem Rhein als dem Strom des Vergessens zutreiben! Sie schrieb

also Tagebücher, um sie zum Ende des betreffenden Jahres zu vernichten. Erinnern und rituelles Vergessen waren eng verknüpft. Die vernichtete Selbstvergewisserung war Teil ihres Kampfes gegen ihr «ICH», von dem noch die Rede sein wird.

Dennoch genügt, was sie an Tagebüchern, «*Aufheb-Heften*»¹⁰ und sonstigen Texten hinterlassen hat, um ihr Leben zu rekonstruieren und sie hier in ihren eigenen Worten reden zu lassen. Ihr Leben zeigt, dass Rettung auch unter schlimmsten Bedingungen möglich war.

Erst im hohen Alter entschloss sie sich, über die Rettung jüdisch Verfolgter in der NS-Zeit öffentlich zu sprechen, wodurch ihr Widerstandshandeln ansatzweise bekannt wurde. Nur der Zuspruch guter Freunde konnte sie dazu veranlassen. Die Angst aus der Zeit des nationalsozialistischen Alltags hatte sie nie verlassen und beschäftigte sie bis an ihr Lebensende. Denn die Helfer und Retter hatten es nach den Gräueln der nationalsozialistischen Ära in der Nachkriegsgesellschaft schwer, gehört oder gar anerkannt zu werden. Diejenigen, die die Jahre mit Gefängnis und Lager überlebt hatten, wurden als Aushängeschild eines demokratischen Aufbaus benötigt und benutzt. Die Zivilcourage dieser Männer und Frauen diente oftmals dazu, fehlende eigene Courage vergessen zu machen. Die wenigen Widerständigen sahen sich in der Gefahr, als ‚Volksverräter‘ zu gelten. Über das Leid und die Erfahrungen der Menschen aus dem Widerstand drang daher wenig an die Öffentlichkeit.

Erica Ludolph tat alles, was möglich war, um die entscheidende Zeit ihres Lebens, den Widerstand gegen die NS-Diktatur, aus ihrer Außendarstellung auszublenden. Deshalb verbietet sich eine konventionelle, chronologische Biografie; sie wäre ihrer Bescheidenheit und ihrer literarischen Begabung nicht angemessen. Ludolphs Aufzeichnungen sind die wesentlichen Quellen dieses Buches. Trotz zahlreicher Anfragen sind nur einige mündliche Erinnerungen ihrer Freundinnen erhalten. Angelica